

Hat Rudolf Steiner den Reinkarnationsgedanken je verworfen?

Zu einer von Taja Gut kolportierten Irr-Auffassung

Es ist bei manchen Anthroposophen Mode geworden, in leichtfertiger Art von «Widersprüchen» in den Anschauungen Rudolf Steiners zu reden.*

Jüngst hat Taja Gut in seinem Büchlein *Wie hast du's mit der Anthroposophie?* nebenbei auf einen besonders gravierenden «Widerspruch» in Steiners Reinkarnationsauffassung gedeutet. Es handelt sich um die – nach Gut – «noch 1892, also im Alter von 31 Jahren, in einer Rezension abgelegte Erklärung, sich zu den Bekennern «ganz entgegen gesetzter Anschauungen» als der Reinkarnation zu zählen, die der späteren Aussage im *Lebensgang* widerspricht: «In der Zeit, in der sich mir über die wiederholten Erdenleben konkrete Anschauungen immer mehr herausbildeten [1888], lernte ich die theosophische Bewegung kennen.» (A. a. O., S. 44)

Im Kern wird damit behauptet: Obwohl Steiner im Laufe des Jahres 1888 in Bezug auf die wiederholten Erdenleben «konkrete Anschauungen» gewonnen hatte – am 9. November dieses Jahres war ihm zudem seine vergangene Inkarnation zur Zeit der Scholastik aufgegangen –, habe er die Tatsache der Reinkarnation ein paar Jahre später plötzlich wieder in Frage gestellt.**

Gut hält es trotz der äußerst gravierenden Implikation seiner Behauptung nicht für nötig, eine exakte Quellenangabe der erwähnten Rezension zu liefern. In Wirklichkeit wärmt er einfach eine längst widerlegte Behauptung Christoph Lindbergs auf, als ob sie eine längst erwiesene Wahrheit wäre. Dieses Vorgehen ist symptomatisch für die oberflächliche Verfahrensweise im ganzen Buch.

Da Gut die hier zur Rede stehende Behauptung von Christoph Lindenberg abgeschrieben hat, der wenigstens die Rezension angibt, auf die er sich stützt, soll im Folgenden Lindbergs Ur-These kritisch ins Auge gefasst werden.

Christoph Lindenberg hat in einem Nebensatz seiner 1992 erschienenen Rowohlt-Monographie (S. 81) über Rudolf Steiner der Welt die Behauptung präsentiert, Steiner habe «die Erfahrungen von Wiederverkörperung und Karma (...) in den neunziger Jahren **verworfen**» (Hervorhebung T.M.). Doch bereits in seinem 1988 erschienenen Buch *Rudolf Steiner – Eine Chronik* hatte er festgestellt (S.115), dass sich Steiner in Bezug auf die Reinkarnation als «Bekannter ganz entgegen gesetzter Anschauungen» bezeichnet habe.***

Diese Behauptung widerspricht zunächst einmal bestimmten Aussagen von Steiner selbst. Das ist zwar noch kein Gegenbeweis, aber eine Tatsache, welche Beachtung verdient. Erstens erzählt Steiner im Kap. VII. von *Mein Lebensgang* im Zusammenhang mit seiner Begegnung mit

Fercher von Steinwand: «Gerade in der hier dargestellten Zeit meines Lebens errang ich mir die bestimmten Anschauungen über die wiederholten Erdenleben des Menschen.» Diese Zeit war, wie sowohl aus dem unmittelbaren Kontext dieses Satzes selbst sowie auch aus dem Anfang von Kap. VIII eindeutig hervorgeht die Zeit «um 1888 herum». Zum andern weist R. Steiner 1920 und 1924 verschiedentlich auf die reinkarnatorische Neumann-Bemerkung nach dem Vortrag vom 9. November 1888 hin.

Als wichtigsten Beleg für seine Behauptung führt Lindenberg eine sehr knappe Rezension Steiners an, die 1892 im *Literarischen Merkur* erschienen ist. Wir haben sie in nebenstehendem Kasten abgedruckt. Prüfen wir nach, ob diese kurze Rezension Steiners über ein Buch zum Thema Wiedergeburt Lindbergs Theorie zu stützen vermag!

Die angeführte Steinersche Äußerung – Steiner zählt sich zu den «Bekennern ganz entgegen gesetzter Anschauungen» – kommt in der besagten Rezension tatsächlich vor. Doch worauf bezieht sich dieses Wort? Ein sorgfältiges Lesen zeigt: Ganz sicher nicht auf den *Inhalt* des Reinkarnationsgedankens, wie Lindenberg (und nach ihm Gut) meint. Dies soll im Folgenden nachgewiesen werden; in bewusster Beschränkung auf eine immanent-kritische Betrachtung von Steiners Rezension und ohne unmittelbare Berücksichtigung von Hauffes Werk selbst. Auch Lindenberg bezieht sich ausschließlich auf Steiners Besprechung dieses Buches.

Steiner schreibt am Anfang seiner Rezension: «Lessings «Erziehung des Menschengeschlechts» ist eine Fundstätte tiefsinniger Gedanken. Am besten hat das auseinandergesetzt Gideon Spicker in seinem Buche über Lessings Weltanschauung. Die sieben letzten Paragraphen der «Erziehung» handeln nun bekanntlich von der Metempsychose, das ist dem Auftreten der menschlichen Seelenindividualität in fortschreitenden Entwicklungsformen auf immer höherer Stufe. Dieser Idee ist das uns vorliegende Buch gewidmet.

* Dies gilt insbesondere für die auf S. 10 gekennzeichneten Vertreter der «Neujahrsströmung»

** Wie sich die Reinkarnationserkenntnis bei Steiner gerade in diesen Jahren tatsächlich entwickelte, habe ich in meiner Schrift *Rudolf Steiners «eigenste Mission»* (Basel, 2. Aufl. 2010) darzustellen versucht.

*** Diese Äußerung wurde interessanterweise exakt 100 Jahre nach dem auch Lindenberg bekannten Neumann-Erlebnis vom 9. November 1888 publiziert. – Im Übrigen können *Er-fahrungen* nicht verworfen werden; allenfalls *die Gedanken*, die man sich über sie gemacht hatte.

Die ersten Seiten enthalten eine brauchbare Auseinandersetzung des Hauptgedankens, wie er sich bei Lessing findet.» Wenn Steiner gleich im Einleitungssatz seiner Rezension feststellt, dass Lessings Werk «eine «Fundstätte tiefsinniger Gedanken» sei, so muss diese Aussage selbstverständlich auch auf den Kerngedanken der Lessingschen Schrift, den Reinkarnationsgedanken, bezogen werden; Lessing behandelt ja in den sieben letzten Paragraphen gerade die Reinkarnationsidee! Und soweit Hauffe im ersten Teil seiner Schrift Lessing paraphrasiert, attestiert ihm Steiner, eine «brauchbare Auseinandersetzung des Hauptgedankens, wie er sich bei Lessing findet», geliefert zu haben. Und dieser Gedanke gehört eben zu dem Tiefsinnigen in Lessings Werk. Mit keinem Wort zweifelt Rudolf Steiner die Berechtigung dieses tiefsinnigen Hauptgedankens der Reinkarnation an.

Steiner kommt es nun in allen folgenden Sätzen seiner Besprechung gar nicht darauf an, diesen «tiefsinnigen Gedanken» seinem Inhalte nach weiter und im Einzelnen zu erörtern resp. kundzutun, wie er selbst zu ihm steht, außer, dass er ihn eben tiefsinnig findet und dessen Darstellung durch Hauffe auch in formaler Hinsicht für brauchbar hält. Soweit Steiner zu S. 1–27 von Hauffes Buch.

Was er *danach*, also ab S. 28 des Hauffeschen Werks, kritisch ins Auge fasst, bezieht sich u.a. auf Inhalt und Form von Hauffes *eigenen Gedanken*: «Weniger gut ist es dem Schreiber dieser Zeilen» (gemeint ist der Autor Hauffe) «mit

dem folgenden Inhalt gelungen, der *eigene Gedanken* Hauffes über Metempsychose mit Aussprüchen bedeutender Denker und Künstler aller Zeiten darüber zusammenwebt, und *dem Übersichtlichkeit und Klarheit* (Hervorhebung T. M.) ganz fehlen». Des weiteren moniert Steiner die «unzähligen Wiederholungen» und fordert, «der Inhalt müsste auf ein Drittel des Raumes beschränkt werden und die Disposition sich auf die verschiedenen Seiten stützen, von denen aus die Sache im Laufe der Zeiten aufgefasst worden ist. *In diesem Falle müssten selbst die Bekenner ganz entgegengesetzter Anschauungen, zu denen ich mich zähle, für das Buch dankbar sein.*» Dieser Satz (Hervorhebung T.M.), der eigentliche «Beleg» für Lindenbergs Theorie, bezieht sich erstens auf die unwissenschaftliche Form von Hauffes Darstellung und zweitens auf die unmittelbar danach näher gekennzeichneten pseudo-wissenschaftlichen *Anschauungen* des Autors Hauffe: «Ein *moderner Denker* (Hervorhebung T. M.) wird natürlich Sätze wie zum Beispiel den folgenden nicht verstehen: «Wenn schon im gegenwärtigen Dasein ein Abbilden unseres Innern in leiblicher Erscheinung stattfindet, warum sollte uns dies künftig entzogen sein, da wir doch keine der wesentlichen innern Bedingungen verlieren, und die äußern Mittel dafür wohl auch sich finden werden, der künftigen Daseinsstufe gemäß?» In Urteilswendungen wie: «Warum sollte nicht?» zu denken, hat sich die gebildete Menschheit längst abgewöhnt.»

Die Wiedergeburt des Menschen

Abhandlung über die sieben letzten Paragraphen von Lessings *Erziehung des Menschengeschlechts*.

Abgefasst von Gustav Hauffe

Lessings «Erziehung des Menschengeschlechts» ist eine Fundstätte tiefsinniger Gedanken. Am besten hat das auseinandergesetzt Gideon Spicker in seinem Buche über Lessings Weltanschauung. Die sieben letzten Paragraphen der «Erziehung» handeln nun bekanntlich von der Metempsychose, das ist dem Auftreten der menschlichen Seelenindividualität in fortschreitenden Entwicklungsformen auf immer höherer Stufe. Dieser Idee ist das uns vorliegende Buch gewidmet.

Die ersten Seiten (1–27) enthalten eine brauchbare Auseinandersetzung des Hauptgedankens, wie er sich bei Lessing findet. Von der durchsichtigen Klarheit dieser «Vorbemerkungen» wird wohl jeder Leser befriedigt sein.

Weniger gut ist es dem Schreiber dieser Zeilen mit dem folgenden Inhalt gelungen, der eigene Gedanken Hauffes über Metempsychose mit Aussprüchen bedeutender Denker und Künstler aller Zeiten darüber zusammenwebt, und dem Übersichtlichkeit und Klarheit ganz fehlen. Eine Folge davon sind die unzähligen Wiederholungen eines und desselben Gedankens in den verschiedensten Wendungen. Der Inhalt müsste auf ein Drittel des Raumes beschränkt werden und die Disposition sich auf die verschiedenen Seiten stützen, von denen aus die Sache im Laufe der Zeiten aufgefasst worden ist. In diesem Falle müssten selbst die Bekenner ganz entgegen gesetzter Anschauungen, zu denen ich

mich zähle, für das Buch dankbar sein. Ein moderner Denker wird natürlich die Sätze wie zum Beispiel den folgenden nicht verstehen: «Wenn schon im gegenwärtigen Dasein ein Abbilden unseres Innern in leiblicher Erscheinung stattfindet, warum sollte uns dies künftig entzogen sein, da wir doch keine der wesentlichen innern Bedingungen verlieren, und die äußeren Mittel dafür wohl auch sich finden werden, der künftigen Daseinsstufe gemäß?» In Urteilswendungen wie: «warum sollte nicht?» zu denken, hat sich die gebildete Menschheit längst abgewöhnt. Man könnte mit demselben Recht wie obigen Satz auch den niederschreiben: Wenn die Pflanze Wachstum und Ernährungsfähigkeit hat, warum sollte sie nicht auch eine Seele haben? Das sind durchaus vage Gedanken.

Ungenauigkeiten wie die in der Anmerkung (S. 183) sollten nicht vorkommen: «Auch Goethe – nach einem alten Philosophen – sagt: «Ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist.»» Mit Verlaub: dies sagt nicht Goethe, sondern er zitiert den Satz als einen philisterhaften, auf den er «zwanzig Jahre flucht» (vgl. den Aufsatz: «Freundlicher Zuruf», Weimarer Ausgabe, II. Abt., 6. Bd., S. 244ff). Wer den Ausspruch für einen Goetheschen hält, der hat für Goethes Weltanschauung kein Verständnis.

Auch an anderen Orten sind Stellen aus philosophischen Schriftstellern zitiert, die mit der Metempsychose nicht das Geringste zu tun haben, und die nicht verstanden und aus dem Zusammenhange gerissen sind.

Aus: R. Steiner, *Gesammelte Aufsätze zur Literatur 1884–1902*, GA 32, S. 434–35 (Absatzgliederung durch den *Europäer*)

Auch hier keine Spur einer Kritik am Gedanken der Wiedergeburt als solchem, sondern lediglich an den unwissenschaftlichen Anschauungen Hauffes, an dessen «*eigenen Gedanken*». Das zeigt noch eindringlicher die Fortsetzung: «Man könnte mit demselben Recht wie obigen Satz auch den niederschreiben: Wenn die Pflanze Wachstum und Ernährungsfähigkeit hat, warum sollte sie nicht auch Seele haben?»

Steiner ist ein Gegner solcher ins Leere spekulierender, unwissenschaftlicher Anschauungen, nicht des Reinkarnationsgedankens als solchen. Das zeigt auch der Schlusssatz: «Auch an anderen Orten sind Stellen aus philosophischen Schriftstellern zitiert, die mit der Metempsychose nicht das Geringste zu tun haben und die nicht verstanden und aus dem Zusammenhange gerissen sind.»

Nur ein in Vorurteilen befangenes Denken wird den «Satz des Anstoßes» inhaltlich auch auf den Hauptgedanken Lessings, den Reinkarnationsgedanken, beziehen wollen, den Steiner doch gleich eingangs ausdrücklich zu den tiefsinnigen Gedanken zählt.

Es stellt sich also heraus, dass sich Christoph Lindbergs gravierende Widerspruchs-Behauptung als vollkommen unnachweisbar erweist – und letztlich nach dem pseudo-wissenschaftlichen Hauffeschen Muster gebaut ist:

«Warum sollte nicht?» (Warum sollte Rudolf Steiner nicht binnen weniger Jahre in wichtigsten Dingen ganz widersprüchliche Auffassungen vertreten?) Im Übrigen lassen Lindbergs und Guts Behauptung Steiners eigene Darstellung, die er im *Lebensgang* am Ende seines Schaffens über sein Verhältnis zur Reinkarnation gegeben hat, als objektive Unwahrheit oder gar als nachträglichen *Schwindel* erscheinen. Aber auch hier werden Geister wie Lindenberg, Gut & Co wohl einfach fragen: «Warum sollte nicht?»

Wenn Gut in seinem Büchlein suggeriert, Steiner spreche von «entgegen gesetzten Anschauungen *als der Reinkarnation*», so ist das hinzugesetzte *als der Reinkarnation* reine Willkür, oder einfach die Lindenberg nachgeplaperte Fehlinterpretation.

Es gehört zu den traurigen Zeichen des gegenwärtigen Zustands der anthroposophischen Bewegung, dass alte gravierende, längst widerlegte Fehl-Behauptungen in pseudo-kritischer Pose und in leichtfertigster Weise neu aufgewärmt und von einem Verlag verbreitet werden können, der vorgibt, dem Werk Rudolf Steiners dienen zu wollen.

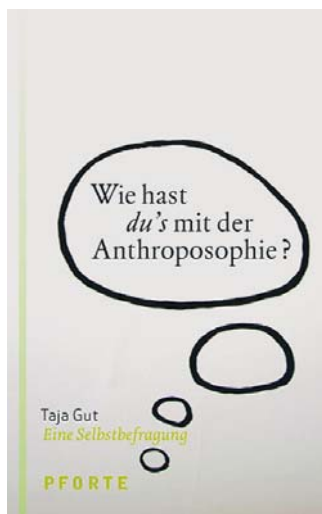
Thomas Meyer

Dieser Aufsatz wurde in den 90er Jahren publiziert und für den *Europäer* überarbeitet.

«... außer der maßlos mystifizierten Philosophie der Freiheit»

Taja Gut, *Wie hast du's mit der Anthroposophie? Eine Selbstbefragung*, Pforte 2010 (Label des R. Steiner Verlages)

Der Klappentext beginnt so: «Thema dieser kein Tabu scheuenden ›Selbstbefragung‹ ist das ganze Spannungsfeld, in dem sich ein Zeitgenosse bewegt, dem die Anthroposophie vertraut ist, dessen Leben und Interessen sich aber nicht auf deren Kreis beschränken.» Dieser Satz enthält viele Elemente, die Interesse wecken, aber auch Einiges ahnen lassen.



Das Buch ist in sieben Kapitel eingeteilt, die keine Titel haben. Im ersten Kapitel finden wir folgende Charakteris-

tiken von Rudolf Steiner und der Anthroposophie (eine kleine Auswahl):

- «Ich stelle fest, dass Steiner auch 150 Jahre nach seiner Geburt noch immer ziemlich verquer in der abendländischen Kulturlandschaft steht, Vogelscheuche von der einen, Ikone von der anderen Seite. (...)
- Eine seiner penetranten Redewendungen lautet doch (...)
- Wenn man die Floskel ›unbefangen‹ – noch so ein Lieblingswort von ihm – betrachtet (...)
- Er ertränkt ja seine Zuhörerschaft geradezu in einer Flut von ›Mitteilungen aus der geistigen Welt ›»

Im zweiten Teil geht es in gleicher Art weiter:

- «Steiner ist zweifellos einer der wirkungsmächtigsten Parias der Geschichte.
- Selbstkritische Reflexionen sind ihm, so viel ich sehe, fremd.
- Er korrigiert sich nicht in seinen Äußerungen, auch wenn

sie früheren widersprechen, nimmt nichts zurück, auch offensichtliche Irrtümer nicht ... (...)

- (...) seiner Fehlbesetzung als Philologe bei der Herausgabe von Goethes naturwissenschaftlichen Schriften
- Vertuschungen? Die zum Teil bis in die Editionspraxis der ‚Gesamtausgabe‘ hinein wirkten.
- Wie gesagt, auch wenn das editorische Verfahren aus der Sach- oder Notlage heraus begreiflich ist, so zeigt sich hier, wie mir scheint, der eigentliche Pferdefuß der anthroposophischen Lehre ...»

Im vierten Kapitel fragt das vom Autor als Dialogpartner eingeführte Alter Ego: «Was gibt dir eigentlich das Vertrauen in den Menschen Rudolf Steiner?» – und der Autor antwortet: «sein Gesicht, letztlich, glaube ich, wie ich es von fast allen vorhandenen fotografischen Porträts her kenne. Das Unangestregte, Unasketische, Nachdenkliche darin; die Wärme und Entschiedenheit, die es ausstrahlt; die klaren, ‚fast unheimlich bewussten‘ Augen; das – abgesehen von der Halsbinde – Zeitlose seiner Erscheinung.»

Sofort geht es aber wieder im alten Ton über Steiner weiter:

- «Die Krux bei Steiner besteht in seiner Verbindung von unbestreitbar praktischem, logischem Denken mit dem, was er mit dem unglücklichen Ausdruck ‚übersinnliche Wahrnehmung‘ bezeichnet.
- Als Ch. Lindenberg, ein gestandener Anthroposoph wohlgekannt, 1970 als Erster mit einer kleinen Schrift über ‚Rudolf Steiners Zugang zum Christentum‘ äußerst vorsichtig auf gewisse Widersprüche in Steiners Selbstdarstellung hinwies, erhob sich unter Anthroposophen ein, wie man so schön sagt, Sturm der Entrüstung.
- Dass sein ‚Frühwerk‘, außer der maßlos mystifizierten *Philosophie der Freiheit* (und diese auch nur in der kompatibilisierten Neuauflage von 1918), von den Anthroposophen praktisch nicht zur Kenntnis genommen wird, wie ebenfalls ein Blick auf die Verkaufszahlen zeigt, erscheint mir symptomatisch: Es ist eine Art ideologischer Selbsterhaltungstrieb.
- Dieser unsägliche Hang zum Absoluten! Egal ob Feldweg oder Autobahn: Er fährt unbeirrbar mit Bleifuß, auch da, wo er sich selber als Geisterfahrer entgegenkommt.
- Nicht minder peinlich ist es, wenn noch der unbeholfensten Phrase ein spirituelles Kompositionsgeheimnis untergeschoben wird ...
- Er war kein Philologe. Kaum ein Zitat, das er wiedergibt, ist exakt.
- Er ist da oft unbefangen tendenziös. Mit fatalen Folgen.»

Dann folgt eine doch überraschende Aussage auf die Frage des Alter Ego, warum der Autor sich dennoch auch öffentlich mit Steiner beschäftige:

«Weil ich ihm eine Menge verdanke und ihn nach wie vor

Alles ins Persönliche übersetzen

«Viel bequemer ist es, die ganze Sache auf das persönliche Gebiet hinüber zu spielen; nicht über dasjenige zu sprechen, was in der Geisteswissenschaft gesagt wird, sondern über allerlei anderes zu sprechen. Und das, sehen Sie, das ist gerade dasjenige, was in der Gegenwart, in unserer unmittelbaren Gegenwart heute versucht wird und in den nächsten Zeiten immer mehr versucht werden wird, und worauf ich einmal doch Ihre Aufmerksamkeit hinlenken möchte. Denn es wird dazu führen, dass zahlreiche Unzufriedene, die immer wiederum aus persönlichen Gründen unzufrieden werden innerhalb unserer Gesellschaft, leicht zu Werkzeugen gemacht werden können für diejenigen, die Anthroposophie aus der Welt schaffen wollen, aber es nicht auf dem ehrlichen Wege anstreben (sie würden auch nicht ans Ziel gelangen auf dem ehrlichen Wege), die nicht wissenschaftliche Diskussionen anstreben, sondern den ehrlichen Weg meiden; dafür aber danach streben, gewissermaßen irgendeinen Skandal der geisteswissenschaftlichen Bewegung anzuhängen und alles ins Persönliche zu übersetzen.»

(Rudolf Steiner in GA 254, Vortrag vom 11.5.1917)

für einen höchst inspirierenden Menschen halte; weil man es sich eigentlich nicht leisten kann, seine Einsichten nicht in Betracht zu ziehen; und weil ich mir Gerechtigkeit für ihn wünsche, freies Geleit.»

Zitate aus dem Zusammenhang zu reißen und aneinander zu reihen, so wird durch das ganze Buch verfahren. Oft folgt darauf ein reißerischer, seltsam berührender Kommentar.

Alles nach dem Stil, wie Heyer in seinem Standardwerk *Wie man gegen Rudolf Steiner kämpft* (Perseus, 2008, S. 117) über die Gegner Rudolfs Steiners schreibt: «... da behauptet er vorsichtigerweise nicht geradezu, sondern deutet an, fragt, vermutet; aber was er so andeutet, fragt, vermutet, das setzt sich – weiß er – mit um so stärkerer suggestiver Kraft in der rege gewordenen Phantasie des harmlosen Lesers fest.»

Dieses Treiben charakterisiert R. Steiner schon am 27.10.1917 so: «Dazu müssen natürlich zuerst die Weltanschauungen, die Auffassungen der Menschen verworren gemacht werden, die Begriffe, die Vorstellungen müssen zunächst verkehrt werden. Und hier ist ein ernstes Gebiet, auf das man sehr wachsam hinschauen soll.» (GA 177)

Abschließend sei eine Frage an die Herren Bohlen, Bhend, Schär und Stauffer (Verwaltungsräte des R. Steiner Verlages) erlaubt: Wie passt dieses Buch zum im Handelsregister eingetragenen Vereinszweck «Verein zur Erhaltung, Erforschung und Veröffentlichung des wissenschaftlichen und künstlerischen Nachlasses von Rudolf Steiner»?

Marcel Frei